

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 2=22 (1856)

Heft: 71

Artikel: Bericht der Mehrheit der nationalrätlichen Kommission, bestehend aus
den HH. General Dufour, Oberst Kurz und Oberst Stehlin, über die
Einführung des Järgergewehrs

Autor: Kurz

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-92291>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 13.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Schweizerische Militärzeitung erscheint zweimal in der Woche, jeweilen Montags und Donnerstags Abends. Der Preis bis Ende 1856 ist franco durch die ganze Schweiz Fr. 7. — Die Bestellungen werden direct an die Verlagsbuchhandlung „die Schweighauser'sche Verlagsbuchhandlung in Basel“ adressirt, der Betrag wird bei den auswärtigen Abnehmern durch Nachnahme erhoben.
Verantwortliche Redaktion: Hans Wieland, Kommandant.

Bericht der Mehrheit der nationalrätlichen Kommission, bestehend aus den HH. General Dufour, Oberst Kurz und Oberst Stehlin, über die Einführung des Jägergewehrs.

(Fortsetzung.)

IV. Es versteht sich von selbst, daß die Büchse nicht so einfach sein kann, wie das glatte Gewehr. Es fragt sich aber, ob die größere Sorgfalt, welche die Erstellung des Jägergewehrs erfordert, damit die Trefffähigkeit und die Perkussionskraft desselben bedeutender werde, der Handlichkeit Eintrag thue und, wenn ja, ob in dem Maße, daß die ersteren beiden Eigenschaften auf Kosten der letzteren aufzugeben seien?

Eine künstlichere Waffe bedarf allerdings zu ihrem Gebrauche eine größere Fertigkeit und Übung. Das Jägergewehr fordert daher, damit es vollständig leiste, was es zu leisten fähig ist, einen guten Schützen. Nun sagt man: die Scharfschützen nähmen bereits alle gute Schützen in Anspruch, so daß für die besondere Waffe der Jäger keine mehr disponibel seien. Dies ist aber vorerst nicht richtig. Die Anlagen zu gutem Schießen sind im Schweizervolke in größerem Maße vorhanden, als in jedem andern. Es darf als ein Beweis für diese Behauptung angeführt werden, daß ein Schweizerbataillon in englischen Diensten, welches nichts weniger als aus Scharfschützen bestand, bei einer Schießübung mehr Treffer hatte, als drei Bataillone Engländer zusammen. Gar mancher Mann bildet seine Anlagen nicht aus und erscheint daher auch nicht als Schütze, der, wenn man ihm eine gute Waffe in die Hände und Gelegenheit zur Übung gibt, bald ein tüchtiger Schütze wird. Es ist daher nicht so schwer, aus der Infanterie für die Jäger noch eine große Zahl tüchtiger Schützen zu gewinnen, welche, wenn sie auch als Scharfschützen nicht erfüllen werden, was für diese Waffe verlangt wird, als Jäger Vortreffliches leisten. Dann ist das Jägergewehr wegen seines weittragenden, sichern Schusses auch für Mannschaften, welche kein besonderes Geschick zum Schießen haben, also für die große Mehrzahl der Infanterie, eine

Waffe, welche weit mehr leistet, als das glatte Gewehr. Das Jägergewehr ersetzt dieses für den vorausgesehenen Fall, daß es ungeübten und weniger geschickten Soldaten in die Hände gegeben werde, vollständig; es ist hier nicht, wie so oft bei andern komplizirten Waffen, der Fall, daß derjenige, der im Gebrauche derselben nicht geübt ist, gar keinen solchen davon machen kann. Das Laden geht leicht von Statten, leichter sogar als beim Munitionsgewehr. Für die Versuche sind die Soldaten nicht ausgewählt worden: man nahm ganz gewöhnlich geübte Mannschaft, welche sich bald mit der neuen Waffe so vertraut machte, daß sie dieselbe nur ungern wieder abgab. Es können mit dem Jägergewehr in einer Minute $4\frac{3}{10}$ Schüsse gethan werden, ohne daß es für den Mann eine mehr als gewöhnliche Übung erfordert. Mit dem glatten Infanteriegewehr sowie mit dem Miniégewehr schießt man in der nämlichen Zeit $3\frac{1}{2}$ Schüsse. Das Ergebniß der Versuche ist, daß die Mannschaft, sei sie welche sie wolle, mit dem Jägergewehr unter allen Umständen besser schießt, als mit dem glatten Gewehr.

Das Jägergewehr hat die nämlichen Kapseln wie der Stutzer. Bei den Versuchen in Zürich und Bière hat sich kein Nachtheil gezeigt; in Marau dagegen konnte einmal die Mannschaft dieselben nicht mit der erforderlichen Leichtigkeit ergreifen und aufsetzen. Es lag aber die Schuld in der besondern Kälte, welche damals gerade herrschte, und in der schlechten Beschaffenheit der Kapseltaschen, welche aus zu steifem Leder verfertigt waren, das in der Kälte nur noch härter geworden war. Die übrigen Male ging das Ergreifen der Kapseln ganz gut von Statten. Hr. Oberst Veillon schlägt in dem Namens der Expertenkommission verfaßten Berichte eine etwas größere Kapsel vor, eine solche, welche zwischen der Stutzer- und Infanteriekapsel innewände. Wenn wir auch nicht den so großen Nachtheil in der Vermehrung der Kapselarten finden können, welchen die Anhänger der Kalibergleichheit darin finden werden, so ist es doch immer angemessen, nicht ohne Noth eine neue Form einzuführen. Die groben Finger der Mehrzahl unserer Infanteristen sind nicht so schlecht

beschaffen, daß sie sich nicht an die kleinere Kapsel gewöhnen könnten, namentlich wenn derselben einen umgebogenen Rand gegeben wird, wie es bereits geschehen ist, wodurch sie für das Gefühl — und nur dies will man ja — etwas voller und größer wird und daher leichter ergriffen werden kann. Es kann übrigens die Frage, betreffend die Kapsel, leicht noch offengelassen und der Entscheid dem Bundesrath anheimgestellt werden, der sie nach nochmaliger gründlicher Prüfung definitiv erledigen wird.

Das für eine genaue Schießwaffe notwendige Absehen, welches sich auf dem glatten Gewehre nicht befindet, ist allerdings eine Komplikation, allein keine solche, welche der Handlichkeit Eintrag thut. Für diejenigen, welche glauben, es sei die Aufgabe der Infanterie nur viel zu knallen und zu schießen ohne zu zielen, ist das Absehen kein Hinderniß; sie können mit oder ohne solches gleich vortrefflich in den Tag hineinschießen. Für denjenigen aber, der zielen will, ist das Absehen ein erwünschtes Hülfsmittel. Dasselbe ist fest und dauerhaft. Dem Wunsch, daß größere und deutlichere Zahlen darauf angebracht werden, kann leicht entsprochen werden, ebenso demjenigen, daß die Mücke oder das Korn, anstatt auf den Oberbund, auf das Rohr selbst versetzt und etwas weniger scharf gemacht werde. Es sind dies, wie so viele andere, untergeordnete Punkte, deren Entscheid dem Bundesrath überlassen werden muß.

Ein großes Bedenken ist aufgeworfen worden, daß der Mann, wenn man ihm das Gewehr lasse, nicht Sorge dazu tragen und daß dasselbe leichter zu Grunde gehen werde. Dieses Bedenken muß bei jedem Gewehr obwalten, und es kann dem Staat nicht gleichgültig sein, wenn das gewöhnliche Infanteriegewehr durch Vernachlässigung zu Grunde geht. Hier kann und muß durch häufige Inspektionen geholfen werden, wenn man, was wir nicht beantragen mögen, nicht vorzieht, die Jägergewehre zu magazinieren und dem Manne ein gewöhnliches Infanteriegewehr mit nach Hause zu geben*). Wir glauben jedenfalls darauf aufmerksam machen zu dürfen, daß der Mann das Jägergewehr als eine sorgfältig gearbeitete und bessere Waffe lieb gewinnen und infolge dessen dasselbe gewiß sorgfältiger behandeln und aufbewahren wird, als das alte Infanteriegewehr.

Wir können zuversichtlich behaupten, daß das Jägergewehr dem allerdings einfachern glatten Gewehre in der Handlichkeit nichts nachgibt; und wenn die Handhabung des letztern zur Stunde noch leichter vorkommt, der möge nicht vergessen, daß eine solche scheinbar größere Handlichkeit nur in der Gewohnheit ihren Grund hat, welche durch die Angewöhnung einer andern Handhabungsweise bald über-

*) Im Kanton Waadt besitzt jeder Infanterist sein eigenes Gewehr. Für einen Feldzug wird ihm ein anderes aus dem Zeughause gegeben und das feintige unterdessen daselbst aufbewahrt. Nach Vollendung des Dienstes tauscht dann der Mann das dem Staat gebörende Gewehr gegen sein eigenes wieder aus. Warum sollte etwas ähnliches nicht überall bei den Jägern eingeführt werden können?

wunden sein wird. Jedenfalls überwiegen die großen Vortheile des Gewehres die in der angeblichen größern Bequemlichkeit des glatten Gewehres liegenden Vortheile weit, und wie problematisch diese sind, beweist der Umstand, daß die Mannschaft das neue Gewehr schnell lieb gewonnen hat.

Es wird ferner dem neuen Gewehre zum Vorwurf gemacht, daß durch die Einführung desselben in den Bataillonen ein verschiedenes Kaliber nothwendig und dadurch die bisherige Einfachheit gestört werde. Das ist richtig, so lange nicht die gesammte Infanterie das gleiche Gewehr hat; allein wir dürfen diesen Vorwurf als nicht erheblich bezeichnen.

- a. Das Kaliber des Jägergewehres ist das nämliche des Stuzers. Die Scharfschützen und Jäger können sich daher, trotzdem daß die Munition nicht völlig die nämliche ist, im Nothfalle gegenseitig ausbelfen. Die Folge der Neuerung ist daher bloß, daß die Quantität der Munition des einen Kalibers vermindert und die des andern vermehrt werden wird.
- b. Man kann der Jägerkompagnie ein besonderes Caïsson begeben, oder, wenn man dies nicht will, das Bataillons-Caïsson abtheilen und in den dadurch entstandenen besondern Raum die Munition der Jäger legen, deren Päckchen eine andere Farbe gegeben werden mag, damit sie leicht kenntlich sind.
- c. Es hat ja auch die Artillerie verschiedenes Kaliber und bei den Haubitzen des nämlichen Kalibers sogar verschiedene Arten von Patronen, je nach der Entfernung, auf welche geschossen werden soll; und doch hat diese natürliche Verschiedenheit die Nachteile nicht, welche man so gerne in einer solchen finden will.
- d. Da das Gewicht der Jägergewehrmunition so viel geringer ist als das der Munition der Infanteriefinte, so kann, ohne daß der Jäger schwerer belastet wird, als der mit der letztern bewaffnete Infanterist, ein bedeutender Theil der Munition, welche sonst in den Caïssons aufbewahrt würde, der Mannschaft zum Tragen übergeben werden. Beim Jägergewehr gehen 30 Kugeln auf das Pfund, bei der Infanteriefinte 20 und beim Miniögewehr sogar bloß 11. 60 Miniöpatronen mit 80 Kapseln wiegen ungefähr 11 Pfunde!
- e. Die Einführung des Jägergewehrs für einen Theil des Heeres ist ein Anfang, der vielleicht allmählig die Einführung desselben bei der gesammten Infanterie des Auszuges zur Folge haben wird, wie denn auch in andern Armeen z. B. der österreichischen, darauf hin gearbeitet wird, die ganze Armee mit dem nämlichen gezogenen Gewehre zu versehen. Die Schweiz ist nicht im Stande, auf einmal die ganze Armee mit neuen Waffen zu versehen; es muß eine solche Neuerung allmählig im Verlaufe vieler Jahre geschehen; und sind daher nicht auch diejenigen, welche auf die Gleichheit des Kalibers über Gebühr Gewicht legen, genöthigt, vorübergehend eine Ungleichheit einzuführen, es sei

denn sie wollten, um dieses zu verhindern, auf die Vortheile eines kleinern Kalibers von vornherein verzichten?

Uebrigens berufen wir uns auf die französische Armee. Im Kriege wird die Jäger, (Volltigueur-) Kompagnie des Bataillons mit der Büchse der Fußjäger (Chasseurs à pied) bewaffnet und ihre glatten Gewehre werden unterdessen magazinirt. Diese Büchse ist nicht nur von einem kleinern Kaliber, sondern auch viel kürzer, als das gewöhnliche Infanteriegewehr; sie hat die Länge des kurzen schweizerischen Jägergewehres. Diese Unterschiede haben keine Nachteile gezeigt, sondern die Franzosen befinden sich wohl dabei: eine Erfahrung, welche denn doch alle Bedenken heben sollte*).

Endlich machen wir darauf aufmerksam, daß die Munition des Jägergewehrs weit einfacher als die des Miniégewehrs ist, dessen Spezialität wesentlich in der besondern, sehr künstlichen Konstruktion der Kugel besteht.

V. Was endlich die Wohlfeilheit anbelangt, so ist natürlich das Jägergewehr nicht unbedeutend theurer, als das glatte.

Herr Oberst Wurstemberger berechnet die Mehrkosten auf folgende Weise:

Bisherige Bewaffnung.	Neue Bewaffnung.	
Das Gewehr	Fr. 36. 40	Fr. 65
Der Säbel	„ 7. 50	—
Der Säbelriemen	„ 3. 50	—
Tragriemen für das Bajonnet		3. 50
	Fr. 47. 40	Fr. 68. 50

also die Mehrkosten der Jägerbewaffnung Fr. 21. 10. Dabei fällt der Säbel weg, was auch bei der gegenwärtigen Bewaffnung geschehen könnte; allein es ist sehr zu bezweifeln, daß das Vorurtheil der Jäger sich ohne den Ersatz einer neuen beliebten Waffe die Wegnahme des Säbels gefallen lassen würde, und es ist folglich die Abrechnung der Kosten des Säbels bei der neuen Bewaffnung begründet.

Nach neuern Berichten soll das Militärdepartement im Stande sein, das Jägergewehr um Fr. 60 verfertigen zu lassen, und es ist jedenfalls zu erwarten, daß bei größern Bestellungen der Preis niedriger gestellt werden wird.

Bei den großen Vortheilen, welche das Jägergewehr darbietet, erscheinen die größern Kosten als untergeordnet. Das Bessere ist immer theurer.

Uebrigens ist nicht außer Acht zu lassen, daß die Munition des Jägergewehrs um einen Drittel wohlfeiler ist, als die des Munitionsgewehrs, was bei der bekannten Munitionsverschwendung im Kriege eine bedeutende Ersparniß abgibt**).

Aus dem Angegebenen ergibt es sich, daß in allen Punkten, mit Ausnahme der Wohlfeilheit, das ver-

*) Da von den sechs Kompagnien, aus welchen das französische Bataillon besteht, nur Eine eine Volltigueur-Kompagnie ist, so bezweckt der Antrag des Bundesrathes nichts anderes, als was in Frankreich bereits existirt.

**) Auf 2520 Schüssen beträgt der Unterschied der Kosten zwischen der Jägergewehr- und der Miniégewehrmunition nur am Blei ungefähr Fr. 190.

längerte Jägergewehr den Forderungen entspricht, welche an ein für die Masse der Infanterie, oder eines größern Theils derselben, die Jäger, einzuführendes gezogenes Gewehr gestellt werden. Alle Versuche sprechen entschieden für die Vortrefflichkeit des Jägergewehrs und seiner großen Vorzüge vor jedem andern gezogenen Gewehre, und die Kommissionen, welche die Versuche leiteten, erkennen diese Vortrefflichkeit an. Und fragen wir die Soldaten selbst, welche bis auf einen gewissen Grad ebenfalls Experten sind, so fällt auch dieses Gutachten entschieden zu Gunsten des Jägergewehrs aus. Herr Oberst F. Weillon fügt dem Bericht über die Versuche in Bière am Schlusse bei: „Du reste nos chasseurs ont manifesté le dégoût qu'ils avaient à reprendre le fusil de munition, après avoir goûté les douceurs de celui de chasseurs.“ Herr Oberst Bernold sagt in seinem Berichte über die Versuche in Zürich: „Nicht zu übersehen ist die Liebe und Anhänglichkeit der Mannschaft an die neue Jägerfeuerwaffe und die Abneigung und der Abscheu vor dem Miniégewehr.“ Auch fremde, unparteiische Urtheile sprechen sich entschieden günstig über das Jägergewehr aus. Außer dem Zeugniß des genannten deutschen Offiziers dürfen wir uns auf das 1855 in Dresden erschienene Werk: „das gezogene Infanteriegewehr“ von F. Schön, Hauptmann in sächsischen Diensten, berufen. (Schluß folgt.)

Das Kadettenfest.

Montags sind die jungen Krieger in der Feststadt eingerückt; die „Eidg. Bg.“ schildert ihren Einzug wie folgt:

„Mit militärischer Pünktlichkeit, wie sie der Dampf noch mehr gebietet, trafen sie von allen Seiten ein, vor Allem die 12 Korps von Aargau, nach Zahl, Alter, Größe und Bekleidung äußerst bunte Mannschaft mit einem mächtigen Sappeur an der Spitze, bald darauf die Leute von Schaffhausen, Thurgau und St. Gallen (beides zierliche Korps, aber mit etwas studentischer Kopfbedeckung), Appenzell (gebrungener Mittelschlag mit festem Blick) und unsere bekannten Winterthurer mit ihrer Musik von Blech und Ouf; endlich per Dampfschiff: die Kadetten von Luzern (stattliche Leute mit einer prächtigen Musik), von Tessin (eine bunte Schaar von Großen und Kleinen, der man die fünftägige Bergreise ansah), die Hellblauen von Graubünden (kräftige Bursche mit fester Haltung, nur leider auch etwas Kokoko um dem Kopf herum), das Häuflein von Glarus (saubere Jünglinge) und unsere Kantonsleute von Wald, Horgen und Wädenswil, meist den Kantonschülern nachgebildet, aber leider theilweise mit Kravatten. Die Zürcher gaben jeder ankommenden Truppe das Ehrengeleite, und eine Wache in der Kaserne salutirte sie. Das Publikum bildete in dichten Massen Spalier. Es war ein rührend schöner Anblick, als alle diese Schaaren heranzogen, mit flatternden Fahnen und rasselnden Trommeln; alle mit bestaubten Tornistern, jedes Korps in seiner Eigenthümlichkeit und mit dem stolzen Bewußtsein, die Blicke auf sich zu ziehen: Alles, Klein und